

Zeitschrift: Scharotl / Radgenossenschaft der Landstrasse
Herausgeber: Radgenossenschaft der Landstrasse ; Verein Scharotl
Band: 26 (2001)
Heft: 1

Artikel: Der verschwundene Regenbogen : Märchen
Autor: Graziella
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1078268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Märchen

Der verschwundene Regenbogen

von Graziella

Einst lebten die Zigeuner in einem recht gastlichen Land. Hier waren sie angesehen, trugen sie doch mit ihrer feurigen Musik viel zur Unterhaltung bei. Auch als Überbringer guter und schlechter Nachrichten schätzte man sie sehr. Wie sonst sollten die Ansässigen wissen, was im Nachbardorf, im Nachbarland so vor sich ging.

Abend für Abend sassen die Zigeuner um ein loderndes Feuer, über dem ein dampfender Kessel hing. Das duftete, als wäre es ein königliches Mahl. Mit lauten Stimmen erörterten die Männer die Ereignisse des Tages und schmiedeten Pläne, derweil die Frauen immer wieder Kaffee einschenkten. Die Kinder vergnügten sich mit Steinen, Blumen und allerlei Wurzelwerk. Die Welt der Zigeuner war in Ordnung.

Nur einer sass abseits und brütete trübsinnig vor sich hin. Es war Danilo, der Sohn des Ältesten der Sippe. Er hätte so gerne ein Mädchen gehabt an seiner Seite. Ein Mädchen, jung und braungebrannt mit feurigen, dunklen Augen und mit langem, wehendem Haar. Ja, das wäre die richtige Gefährtin für sein Leben. Doch, wie sollte er hier, in diesem Land, ein solches Mädchen finden. Nur ein Mal im Jahr trafen er und seine Sippe am grossen Fest zu Ehren der Schutzpatronin der Zigeuner, der Heiligen Sara, auf andere Sippen. Da bot sich jeweils die Gelegenheit, ein Mädchen kennen zu lernen. Im letzten Jahr aber hatte er kein Glück gehabt. Entweder befanden ihn die Eltern der Auserwählten als zu unerfahren, oder die Mädchen waren schon in jungen Jahren versprochen worden, wie das bei Zigeunern so Sitte war.

Ein schwüler Sommertag neigte sich dem Ende zu. Eben war ein heftiges Gewitter niedergegangen und hatte Mensch und Tier erfrischt. Danilo sattelte sein bestes Pferd,

einen Rappen, und ritt über Wald und Flur. Er brauchte Zeit, um nachzudenken. Da gewährte er einen wunderbaren Regenbogen. Ein Maler hätte dieses Bild nicht besser malen können:

Die Silhouette des jungen Zigeuners im Sattel seines Pferdes bot ein Bild der Kraft. Der Himmel war noch schwarz verhangen, und die Sonne zauberte einen Regenbogen über dem Reiter, als ob sich eine Verheissung erfüllen sollte.

Lange betrachtete Danilo die prächtigen Farben dieses Wunders. Da erinnerte er sich der Worte seiner Mutter: "Junge, wenn du einen Regenbogen siehst, folge seinem linken Ende, dem Ende, das deinem Herzen nahe ist. Und du wirst dein Glück finden!" Genau das wollte Danilo tun, glaubte er doch an eine schicksalshafte Führung.

Er gab seinem Pferd die Sporen. Ein Jauchzer tönte über das Land und die Erde erbebte unter den Hufschlägen des Rappen. Der Regenbogen verblasste nach und nach, doch der junge Zigeuner liess sich nicht beirren. Er wusste die Richtung, die er einhalten musste. Das genügte ihm.

Eines Tages kam er an einen kleinen Bergsee. Ringsum erhoben sich schneebedeckte Berge. Danilo stieg von seinem Rappen und band ihn an einen kleinen, verknorpelten Baum. Wie herrlich klar das Wasser war! Blumen in allen Farben spiegelten sich darin. Wie er nun näher hinschaute, glaubte er, den Regenbogen wieder zu erkennen. Ja, es waren die nämlichen Farben, die sich im Wasser spiegelten: Violett, blau, grün, hellgrün, gelb, orange und hellrot. Es war ihm, als wären es funkelnde Edelsteine. Danilo bückte sich entzückt weit vor und wollte diese Kostbarkeiten mit seinen Händen ausschöpfen. Da fiel er Kopfüber ins Wasser und, da er ungeschickt mit dem Kopf anstiess, blieb er regungslos darin liegen.

War es Zufall? War es Vorsehung?

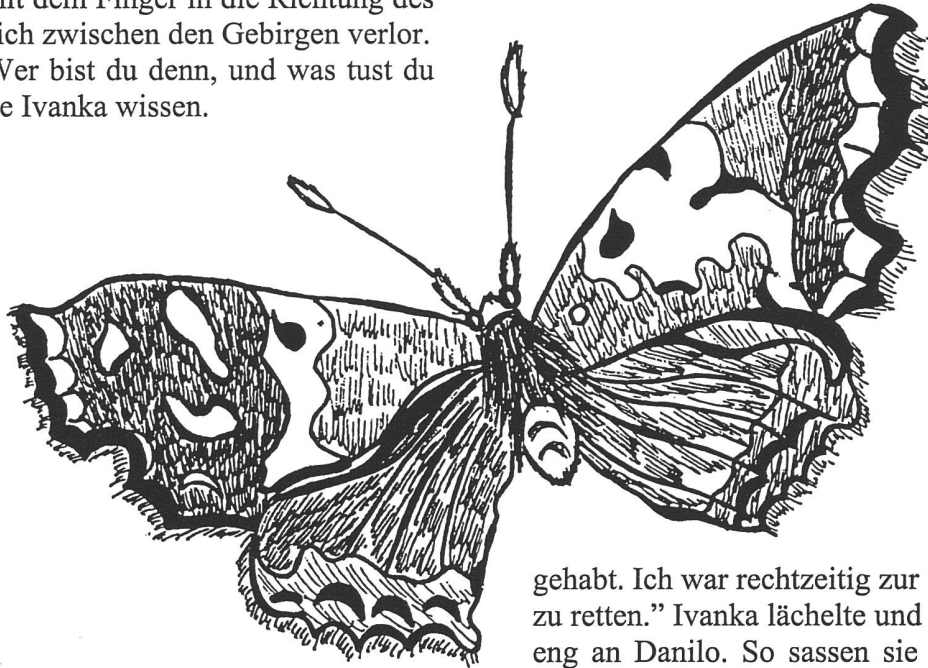
Ein junges Mädchen, das zu genau dieser Zeit am See gesessen hatte, beobachtete den

Märchen

jungen Zigeuner schon lange. Es lief sogleich zu ihm hin, zog ihn aus dem Wasser, legte ihn ins Gras und betupfte die Wunde an seinem Kopf mit Kräutern, das es in der Schürze trug. Bald kam Danilo zu sich. Er glaubte sich im Himmel, sah er doch ein braungebranntes Mädchen mit langem, wehendem Haar, dunklen Augen, die wie Sterne leuchteten und einem Mund, der zum Küssen einlud.

„Wo bin ich? Und wer bist Du?“ wollte der junge Zigeuner wissen und setzte sich erstaunt auf.

„Ich bin Ivanka, die Tochter des Ältesten der Zigeunersippe, die zur Zeit dort unten lagert.“ Sie zeigte mit dem Finger in die Richtung des Tales, das sich zwischen den Gebirgen verlor. „Und du? Wer bist du denn, und was tust du hier?“ wollte Ivanka wissen.



„Ich heisse Danilo. Ich bin dem Regenbogen gefolgt, wie es meine Mutter mir geraten hat, um mein Glück zu finden.“

Dem Regenbogen? Welchem Regenbogen denn?“ Ivanka blickte belustigt um sich. Die Sonne schien hell und freundlich von einem tiefblauen Himmel. Weit und breit war kein Regenbogen zu sehen.

„Tut Dir der Kopf arg weh?“ wollte Ivanka wissen.

„Nein! Nein! Es ist nicht so, wie du denkst!“ lachte Danilo und griff sich an die Wunde. „Ich bin wirklich tage- und nächtelang

geritten und habe den Regenbogen hier im kalten Wasser des Bergsees wieder gefunden. Sieh mal, wie die Edelsteine in den Regenbogenfarben aufblitzen!“ Danilo blickte entzückt ins Wasser und Ivanka tat es ihm gleich.

„Ach du armer Danilo, das ist nicht der Regenbogen! Das sind die Schätze der Wasserfee, die Jünglinge wie dich zu sich lockt, in ihr kühles Wasserbett. Beinahe wärest du auf sie hereingefallen. Dann wärest du nicht mehr auf dieser Welt. Doch du hast Glück

gehabt. Ich war rechtzeitig zur Stelle, um dich zu retten.“ Ivanka lächelte und schmiegte sich eng an Danilo. So saßen sie noch lange da und rätselten hin und her über die Geschichten um den Regenbogen und um die Wasserfee. Sie wunderten sich über nichts mehr; denn sie hatten beide das grosse Glück gefunden.

Es kam zur Hochzeit des Jahres, die noch lange zu reden gab. Sieben Tage und sieben Nächte dauerte das rauschende Fest. Es wurde gegessen, getrunken, getanzt bis in die frühen Morgenstunden.

Wer trotz eines harten, entbehrungsreichen Lebens noch so träumen kann wie Danilo und Ivanka, macht dem Ruf der Zigeuner als Geschichtenerzähler alle Ehre.